

Armee braucht gute Volksschule : nein zum Lehrplan 21

Autor(en): **Güttinger, Henriette Hanke**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz**

Band (Jahr): **90 (2015)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-716327>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Armee braucht gute Volksschule: Nein zum Lehrplan 21

Unsere Volksschule legte bis anhin bei der jungen Generation die Grundlagen für den Fortbestand und für die Wehrfähigkeit der Schweiz. Nun sind jedoch an der Volksschule und den Pädagogischen Hochschulen Reformen im Gange, die in der ganzen Schweiz massive Kritik von Eltern, Lehrern, Lehrmeistern und Erziehungswissenschaftlern hervorrufen.

EINE POINTIERTE STELLUNGNAHME DER HISTORIKERIN UND PÄDAGOGIN HENRIETTE HANKE GÜTTINGER

Obwohl diese Reformen in den angelsächsischen Ländern die öffentlichen Schulen ruiniert haben, hat unsere Bildungsbürokratie diese Reformen als Grundlage für den Lehrplan 21 (LP21) übernommen. In verschiedenen Kantonen haben sich nun Komitees gebildet, um die Einführung des LP21 zu verhindern und damit den Fortbestand unserer guten Volksschule zu sichern.

Für unsere Milizarmee

Gerade in der heutigen Zeit kann die grosse Bedeutung unserer Milizarmee und damit unserer Landesverteidigung nicht genug betont werden. Die Vorgänge in Nordafrika, im Nahen Osten und in Osteuropa zeigen seit längerem mit aller Deutlichkeit, wie schnell relativ stabile Staaten im Chaos versinken und zu einer Bedrohung umliegender Länder werden. Slogans erweisen sich auch in Europa innert Kürze als Illusion.

73% pro Wehrpflicht

Wir müssen unsere Sicherheit eigenständig organisieren und gewährleisten. Unsere weltoffene Schweiz mit ihrer direkten Demokratie und ihrer bewaffneten Neutralität ist eine Kostbarkeit. Ihre Souveränität, ihre Identität und territoriale Integrität muss und soll auch in Zukunft mit unserer Milizarmee verteidigt werden.

Das zeigt die Abstimmung von 2013, mit der sich das Schweizer Volk mit 73% zur Miliz und zur Wehrpflicht bekannt hat. Mit unserer seit jeher bewährten Milizarmee ist jeder in die Verantwortung für die Zukunft unseres Landes mit eingebunden.

Der Milizsoldat ist Bürger und Soldat. Mit seinem ganzen persönlichen und beruflichen Wissen und Können bringt er sich in unsere Milizarmee ein, um den Schutz aller Menschen zu gewährleisten, die in unserem Land leben. Und seine Erfahrungen und sein Wissen aus der Milizarmee kommen

wiederum Gesellschaft und Berufswelt zugute zum Wohle des Landes.

Welche Erziehung und Bildung?

Die Kinder von heute sind die künftigen Mitglieder unserer Milizarmee. In ihren Händen werden Gedeihen, Entwicklung, Verteidigung und damit der Fortbestand der Schweiz liegen. Die Grundlagen dazu wurden lange Zeit in unseren Volksschulen, Berufsschulen und Hochschulen gelegt. Hier wurden Persönlichkeiten herangebildet, die über ein umfassendes Wissen zur Schweiz und ihrer Geschichte verfügten und sich mit ihrem Land identifizierten.

Gesellschaftlich und politisch wirkten sie für das Gemeinwohl und waren gewillt, die Souveränität der Schweiz in der Milizarmee mit der Waffe in der Hand zu verteidigen. Die geplante Einführung des LP21 stellt dies in Frage, schwächt und gefährdet damit die Schweiz in ihren Grundfesten.

Der Lehrplan 21 beruht auf der Theorie des Konstruktivismus, die an den Pädagogischen Hochschulen (PH) der Schweiz hoch im Kurs ist:

Dazu ein Zitat: «Fast alle PH der Schweiz vertreten heute vor allem die Lehre des pädagogischen Konstruktivismus. Dieser geht nicht mehr von einer personalen Auffassung des Menschen aus. Wissen ist darum (...) nicht von Mensch zu Mensch vermittelbar, jeder Schüler muss sich sein Wissen in einem individuellen, selbstgesteuerten Prozess aneignen. Die Lehrer unterstützen ihn nur noch und stellen geeignete Lernmaterialien zur Verfügung. Die aus diesem Prozess konstruierten Ideen und Wahrheiten sind subjektiv und müssen mit der Realität nicht übereinstimmen.»

Wie die pädagogische Praxis schon im 20. Jahrhundert gezeigt hat, ist der Konstruktivismus als pädagogische Grundlage absolut unbrauchbar und führt zu katastro-

phenal Ergebnissen: «Einige wenige Kinder, die mit allen Methoden gut lernen, können davon profitieren, alle anderen Kinder erbringen deutlich schlechtere Leistungen, weil ihnen die Grundlage allen Lernens fehlt, nämlich die Lehrer-Schüler-Beziehung.»

Bildung und Wissen...

Bis jetzt beruhten die kantonalen Lehrpläne auf der humanistischen Bildungstradition, in der Tradition von Kopf, Herz und Hand von Pestalozzi. Die Lehrpläne legten für jedes Fach die Inhalte im Detail fest, die unterrichtet wurden. Dabei war der zu vermittelnde Unterrichtsstoff schrittweise vom Einfachen zum Komplexeren gegliedert.

Dies ergab auch die Jahrgangsziele, die die Lehrer mit ihrer Klasse zu erreichen hatten. Der Klassenunterricht garantierte damit die gleichen Voraussetzungen für jedes Kind. Selbstverständlich ging es auch immer darum, dass erworbene Kenntnisse und Fertigkeiten verinnerlicht wurden und damit auch für die praktische Anwendung zur Verfügung standen.

Dies befähigt die jungen Menschen für eine solide Berufsausbildung. Die Folge ist eine Vielfalt an gut ausgebildeten Berufsleuten, die für die Qualität unserer Milizarmee von zentraler Bedeutung ist.

Ein gescheitertes Konzept

Ähnlich wie in den Staaten der EU soll auch der Schweiz mit dem LP21 das angelsächsische Bildungssystem mit seinem Kompetenzmodell übergestülpt werden. Dabei hat dieses Modell das öffentliche Schulwesen in den USA und in England ruiniert. Denn das Konzept des Konstruktivismus bricht radikal mit unserer humanistischen Bildungstradition. Der Lehrer ist nicht mehr dafür verantwortlich, dass alle Kinder das Jahrgangziel erreichen. Er



Bild: Mattias Nutt

Armee und Kameradschaft: Unteroffizier trägt die Gewehre schwächerer Kameraden.

gestaltet nur noch Lernumgebungen und -gelegenheiten.

Wer die Gelegenheit nicht packt, der bleibt bei den Mindestanforderungen stecken. Im Kompetenzmodell wurstelt jedes Kind in seinem Lerntempo vor sich hin. Jeder schaut nur noch für sich. Wie es dem anderen links oder rechts geht, interessiert nicht. Der Egoismus, der dabei gezüchtet wird, steht im Gegensatz zu den Zielen unserer Volksschule, wie sie in den Kantonsverfassungen verankert sind: mündige Bürger, die sich für das Gemeinwohl verantwortlich fühlen und bereit sind, die Schweiz auch mit der Waffe in der Hand zu verteidigen.

Wo ist das Fach Geschichte?

Der LP21 will das Fach Geschichte als eigenständiges Schulfach streichen. In der Mittelstufe soll es durch «Mensch und Umwelt» und in der Oberstufe durch «Zeiten, Räume, Gesellschaften» ersetzt werden. Damit entfällt die Verpflichtung der Lehrer, ihren Schülern die Geschichte der Schweiz systematisch und detailliert näherzubringen.

Die Liebe zum Land und der Stolz auf die kostbaren Errungenschaften, die von Generationen unter grössten Entbehrungen hervorgebracht und im 20. Jahrhundert dank einer engagierten geistigen und militärischen Landesverteidigung bewahrt wer-

den konnten, ist damit nicht mehr gewährleistet. Wer von der kommenden Generation die geschichtliche Entwicklung der Schweiz im kulturellen und politischen Bereich vermittelt bekommt, hängt dann vom Elternhaus und dem einzelnen Lehrer ab.

Allein dieser Umstand ist ein Grund, den LP21 abzulehnen und sich an den bewährten Lehrplänen zu orientieren, die einen systematisch aufgebauten Geschichtsunterricht gewährleisten. Dieser ist für den Fortbestand der Schweiz unabdingbar.

Er sorgt für den Willen zur Einheit, zum Zusammenschluss und zur bewaffneten Neutralität. Für unsere Milizarmee ist dies die geistige Grundlage, die in jeder Generation wieder neu gelegt werden muss. Dabei ist der Geschichtsunterricht – und hier insbesondere auch bezüglich der Schweiz – von grundlegender Bedeutung. Dort lernen die Schüler die geschichtlichen Entwicklungen kennen und verstehen, darüber nachzudenken, Schlüsse zu ziehen mit den entsprechenden Folgerungen für ihre persönlichen Einstellungen.

Identität stärken

Geschichtsunterricht erfüllt die Aufgabe, die nationale Identität zu stärken und die Traditionen zu pflegen. Den Verfassern der herkömmlichen, bewährten Lehrpläne

war dies bewusst, wie das zum Beispiel der Lehrplan des Kt. Zürich von 1971 zum Geschichtsunterricht zeigt. Dort heisst es:

«Der Unterricht in Geschichte will ein geschichtliches Verständnis der Gegenwart vermitteln und mithelfen, die Schüler zu verantwortungsbewussten Gliedern unserer Volksgemeinschaft zu erziehen und in ihnen die Liebe zum Vaterland wecken. Der Darstellung der Schweiz als demokratischem Bundesstaat, der Freiheitsrechte, der sozialen Einrichtungen sowie des Grundsatzes der Neutralität ist besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Die Schüler sollen am Ende der Schulzeit die entscheidenden Ereignisse der Schweizer Geschichte und die wichtigsten Einrichtungen des öffentlichen Lebens kennen und wichtige staatspolitische Ereignisse in Gemeinde, Kanton und Bund verstehen.»

Zudem hat die Schweiz – seit langem ein Einwanderungsland – die schöne Aufgabe, in den Schulen integrationsfördernd zu wirken. Schüler mit Migrationshintergrund aus Ländern mit wenig demokratischen Strukturen oder aus Kriegsgebieten, zeigen in der Regel im Geschichtsunterricht grosses Interesse und Wertschätzung für die Schweiz mit ihren gesellschaftlichen und politischen Eigenheiten.

Kurswechsel nötig

Kurswechsel: Statt Kinder kompetenzorientiert vor sich hindümpeln zu lassen – zurück zum geführten fragend-entwickelnden Klassenunterricht. Eltern und Pädagogen in allen Kulturen wissen aus ihrer Erfahrung, dass Kinder von klein auf alles lernen müssen und Erziehung brauchen. Das gilt auch für die Schule. Kinder brauchen dabei die wohlwollende, anleitende Unterstützung des Lehrers mit seiner fachlichen und menschlichen Autorität.

Die Klassengemeinschaft ist der Ort, wo Kinder lernen, sich auf fachliche und menschliche Autoritäten im besten Sinne auszurichten. Sie lernen eigene Bedürfnisse zurückzustellen, aufeinander zu hören, auf die Überlegungen des anderen einzugehen, gemeinsam Aufgaben durchzudenken und zu lösen. Die Fähigkeit zur Zusammenarbeit wird gelegt und gefördert.

Damit wird unsere Jugend gemeinschafts- und demokratiefähig. Genau diese Fähigkeiten braucht es später auch in der Milizarmee. Es kann überlebenswichtig werden, dass man sich Anordnungen einer Fachautorität ohne Diskussionen anschliessen kann. Denn das Gemeinsame und das Wirken für das Gemeinwohl muss im Vordergrund stehen. 